

Hoffnung hat viele Seiten ...

Grundschulkinder auf den Spuren der Kampagne #hoffnungsvoll



INHALT

SPIRITUELL

- 3 *Der göttliche Rücken – Ein Impuls von Thomas Weiß*

PRAKTISCH

- 4 „Wenn es den Tieren gut geht ...“ –
Eine Grundschulklasse auf den Spuren der Hoffnung

NACHGEFRAGT

- 6 *Bauprozesse im Wandel –
und was das für Kirchengemeinden bedeutet*
- 8 „Wir müssen nichts allein machen“ –
Interview zu Sorgenden Gemeinschaften

AKTUELL

- 10 *Neue Töne im neuen Raum –
Ein Förderprojekt unterstützt Kirchenchöre*

PERSÖNLICH

- 15 *Vorfreude aufs Mitgestalten –
Oberkirchenrat Jan Polzer im Porträt*

PRAKTISCH

- 16 *Auszeit für die Seele – Wie es mit den Angeboten
des Hauses Respiratio weitergeht*

SERVICE

- 18 *Medientipps*
- 19 *Lieder für den Gottesdienst*
- 20 *Kurz und Bündig*
- 22 *Kollektenplan*
- 23 *Evangelische Kirche in Radio & TV*
- 24 *Termine*

DIAKONIE

- 11 *Friedensnobelpreisträgerin Nadia Murad zu Gast*
- 12 *Soziales Wohnen – Grundbedürfnis unter Druck*
- 14 *Diakonie Baden setzt Zeichen für Inklusion*

Liebe Leserinnen, liebe Leser,

„#hoffnungsvoll“ heißt die landeskirchliche Kampagne, mit der mit Hilfe von Bildern, Texten und Videos die **Hoffnung** der Menschen sichtbar werden soll – im analogen wie auch im digitalen Raum (www.ekiba.de/hoffnungsvollglauben). Die **Kinder einer Karlsruher Grundschulklasse haben dieses Thema gemeinsam mit ihrer Lehrerin im Religionsunterricht aufgegriffen** und den Bogen gespannt zur Schöpfung und unser aller Verantwortung für sie. Herausgekommen sind viele bunte und lebendige Bücher, die zum Nachdenken anregen, aber vor allem eines tun – Hoffnung machen (S. 4).

In einem Interview mit Bau-Verantwortlichen in der Landeskirche haben wir uns außerdem damit beschäftigt, wie die Gründung der Dienstleistungszentren sich derzeit auf **kirchliche Bauprozesse** auswirkt, und was das für Kirchengemeinden bedeutet. Das Gespräch lesen Sie ab Seite 6.

Eine interessante Lektüre wünscht Ihnen mit herzlichen Grüßen –

Ihre

Judith Weidemann

Judith Weidemann
Abteilung Kommunikation
judith.weidemann@ekiba.de
Telefon 0721 9175-106

ekiba intern wird auf einem Papier gedruckt, das zu 100% aus recyceltem Altpapier besteht. Deshalb lassen sich kleine Punkte und Einschlüsse im Papier nicht vermeiden. Die Druckerei ABT Print und Medien GmbH aus Weinheim ist nach EMAS zertifiziert.



Der göttliche Rücken

Wie sieht Gott eigentlich von hinten aus? Habe ich mir nie überlegt, aber kürzlich las ich, wie der gute alte Mose seinen Gott einmal sehen wollte (2. Mose 33).

Verständlich, da hat er dauernd mit ihm zu tun – und er zeigt sich bloß in Wolken und Feuer, im Dornbusch oder im Donner. Da ist der Mensch doch neugierig und möchte mal einen Blick auf den Herrn und Schöpfer erhaschen ... Gott zeigt sich ein bisschen störrisch – oder fürsorglich, denn Gott ins Angesicht zu sehen, ist fürs menschliche Auge doch etwas zu viel, zu grell, zu klar. Wer Gott direkt ansieht, kann rasch schneeblind (oder gottesblind) werden.

Und da frage ich mich: Wie sieht Gott eigentlich von hinten aus? Gott – in Rückenansicht?

Denn so bekommt Mose ihn zu sehen: Als er – nicht ganz bescheiden – darum bittet, Gott doch mal von Angesicht zu Angesicht begegnen zu dürfen, schlägt der ihm den Wunsch nicht gleich ab. „Also gut, mein Freund. Von vorne hältst du das nicht aus, aber weißt du was: Ich bin auch von hinten ein ganz netter Anblick. Darum will ich an dir vorbeigehen, und du kannst mich mal kurz (ganz kurz, versteht sich!) rückwärtig betrachten.“

Und, Mose (würde ich ihn gerne fragen): Wie sieht Gott nun von hinten aus? Stiernackig, breitschultrig? Die Wirbelsäule durchgedrückt, aufrecht im Gang? So ein Tattoo auf dem Steiß vermute ich wahrscheinlich nicht, aber ich müsste ihm den göttlichen Glanz doch wohl auch vom Rücken ablesen können. Oder? Oder ganz anders? Gebeugt von Lasten, die er sich auferlegte, als er die Schöpfung samt Menschheit ins Leben rief? Narben auf den Schultern und an den Seiten, mit arg lädiertem Kreuz vom Kreuzestragen, eine Skoliose, eine Wirbelsäulenverformung, die nicht zu übersehen ist, weil er teilt, was uns verformt und was uns hindert am aufrechten Gang?

Ach, ich weiß es nicht, ich war ja nicht dabei – und Mose hat davon nichts erzählt. Für ihn war der Anblick genug: Gott von hinten.

Das kann ich verstehen. Es gibt solche Tage, an denen ich Gott lieber von hinten sehe. Wenn er mir wieder in den Ohren liegt mit seinen Ratschlägen und Ermahnungen,



wenn er mir streng und fordernd in die Augen und ins Gewissen schaut und seine Erwartungen kundtut. Die mich meistens überfordern. Oder wenn er bloß schweigt, zurückgezogen, oder tatenlos aus der hoheitlichen Wäsche schaut. Dann kann er mir gestohlen bleiben, dann sehe ich ihn lieber von hinten.

Aber ich glaube, Mose hatte noch eine anderen, einen sehr guten Grund, warum es ihm recht war, dass Gott ihm den Rücken zeigte, nur die kalte oder warme Schulter: Wer Gott von hinten sieht, der hat ihn vor sich!

Mose – der hatte einiges vor sich: Die Wüstenwanderung war noch nicht zu Ende, der Weg lag noch weit und steinig vor ihm und denen, die ihm anvertraut waren. Das Volk, das er führen sollte, war keine zahme Lämmerherde, sondern aufmüpfig und frech. Und alle waren sie umgeben von misstrauischen Leuten, die es nicht gerne sahen, wenn ein paar Tausend Hebräer über ihre Felder und durch ihre Städte zogen. Mose hatte manchmal zu klagen, weil diese Aufgabe zu schwer, diese Verantwortung zu groß war. Die Pausen, die er sich gönnte, um bei Gott ein paar Minuten vom Geschäft zu ruhen, waren auch nicht immer erquicklich. Aber diesmal! Da er Gott von hinten sah. Denn wer Gott von hinten sieht, dem geht er voraus!

Er bahnt einen Weg, er erkundet die Landschaft, er sucht die frischen Quellen und fruchtbaren Gründe, er findet Umwege, wenn Feinde, Sandstürme oder wilde Löwen die Straße versperren. Wer vorausgeht, kennt die Richtung, weiß um das Ziel. Als Mose Gottes Rücken sah, entschied er, sich darauf zu verlassen. Er ist nicht schlecht gefahren – oder gewandert – damit.

Bisher habe ich Gott weder von hinten noch von vorne gesehen, weder seinen Rücken noch sein Angesicht. Nur manchmal spür ich, wie sich im Augenwinkel, am Wegesrand, hinter den Büschen etwas bewegt. Ein kleines Licht, ein warmer Hauch, ein leiser Ton. Gott gesehen hab ich nicht, aber mit Moses Entscheidung will ich es versuchen ...

Thomas Weiß

„Wenn es den Tieren gut geht, fühle ich mich hoffnungsvoll“

„Tiere sind genauso wichtig wie Menschen, denn sie geben uns Menschen Hoffnung!“

Das ist das Fazit der neunjährigen Jana* nach der Präsentation ihres Buch-Projekts im März vor ihren Klassenkameradinnen und Klassenkameraden und Religionslehrerin Minjeong Chae.

Alle pflichteten ihr mit lautem Applaus bei.



Bilder: Judith Weidemann

Die Kinder der evangelischen Religionsklasse der 3. Jahrgangsstufe an der Grundschule in Karlsruhe-Beiertheim haben in den ersten Schulwochen des Jahres mit iPads eigene digitale Bücher gestaltet und darin ihre Gedanken in Bildern, kurzen Texten und gesprochenen Beiträgen zum Ausdruck gebracht. Von der ursprünglichen übergeordneten Themeneinheit „Schöpfung und Gottes Auftrag an uns Menschen“ wurde der Bogen zum Thema „Tierwohl“ und weiter zu „Hoffnung“ gespannt: „Dabei habe ich bewusst die landeskirchliche Kampagne #hoffnungsvoll aufgegriffen, um die Kinder zu ermutigen, Hoffnung nicht nur zu denken, sondern sichtbar und

hörbar zu machen – in Worten, Bildern und Taten“, erklärt Vikarin Minjeong Chae.



Minjeong Chae

Ohne Bienen geht es nicht

Jedes der Kinder der „Faultier- und Fuchs-Klasse“ durfte sich zu Beginn des Projekts für ein Tier entscheiden, von dem sein oder ihr digitales Buch handeln sollte. Die Spanne reichte vom Eisbären über den Schimpansen und das Pferd bis hin zum Molch und der Honigbiene.

Leitfragen wie „Was macht diese Tierart wichtig und besonders“, „Welche Probleme hat sie“, „Was können wir Menschen für ihren Erhalt tun“ und natürlich „Was hat dieses Tier mit Hoffnung zu tun“ erleichterten den kleinen Autorinnen und Autoren ihre Re-

cherche. Die Lehrerin unterstützte beim richtigen Zitieren und bei der Bildauswahl und gab auf Wunsch Tipps zur Rechtschreibung. Im Vordergrund stand aber das selbstständige kreative Ausprobieren und auch Korrigieren. Die fertigen Bücher wurden schließlich digital vor der Klasse präsentiert und vorgelesen.

„Jeder durfte das Thema bzw. Tier wählen, das ihm oder ihr besonders wichtig ist“, so Minjeong Chae. „Ich mag Honig“, berichtet beispielsweise Max und erklärt: „Wenn es keine Bienen mehr gibt, dann haben auch wir Menschen weniger zu essen.“ Max, ein Kind mit besonderem Unterstützungsbedarf, habe die Arbeit am Projekt sehr genossen, freut



Bauprozesse im Wandel

Durch die Gründung der Dienstleistungszentren ändern sich auch Bauprozesse. Was bedeutet das für Kirchengemeinden? „Ekiba intern“ im Gespräch mit Jochen Rapp und Andreas Maier (Referat Finanzen, Bau und Umwelt der Landeskirche), Daniel Koch (EKV Mannheim) und Corina Fallert (EKV Karlsruhe).

In meiner Gemeinde muss ein Gebäude dringend saniert werden. An wen soll ich mich jetzt als erstes wenden?

Gemeinden melden sich ab dem 1. Januar 2027 grundsätzlich erst einmal bei ihrem zuständigen Dienstleistungszentrum (DLZ). Im Süden ist jetzt bereits das neu gegründete DLZ Erst-Ansprechpartner, in den anderen Regionen sind es 2026 noch die jeweiligen VSAs oder EKVen, wie bisher auch, bis dann 2027 die weiteren beiden Dienstleistungszentren gegründet sind.

Grundsätzlich gibt es dann ab 2027 vergleichbare Strukturen, wenn eine Bauanfrage genehmigt werden muss. Bisher wurde die Baumaßnahme im Evangelischen Oberkirchenrat angefragt, dieser hat die Anfrage durch Mitarbeitende vor Ort baufachlich prüfen lassen. Am Ende gab es dann eine Stellungnahme, welche im positiven Fall die Mitfinanzierung von Seiten der Landeskirche entschieden hat.

Ab 1.1.2027 gibt es eine baufachliche Stellungnahme in den Dienstleistungszentren, die Bauaufsicht wird dann auf die DLZ delegiert, und die Stellungnahme kommt von dort. Die DLZ müssen dementsprechend auch die Brille des Oberkirchenrats mit aufsetzen und gemäß der Baugesetze entscheiden sowie Vorgaben aus dem Klimaschutzgesetz etc. mitberücksichtigen.

Welche Überlegungen liegen der Umstrukturierung der Bauprozesse zugrunde?

Wichtig ist, dass die Qualitätssicherung weiterhin stattfindet und die Beratung weiterhin unabhängig ist. Das Verwaltungshandeln sollte dabei eine größtmögliche Vergleichbarkeit haben. Kirchengemeinden verlassen sich darauf, dass das stimmt, was in der Stellungnahme steht, denn es hat Auswirkungen auf ihre finanziellen Zuweisungen.

Viele Gebäudeprozesse, die anstehen, sind große finanzielle Herausforderungen. Das Ringen um Vergleichbarkeit lief bisher innerhalb des EOKs, nun müssen wir in der Gesamtheit denken. Die Grundlagen und Entscheidungen müssen vergleichbar und gut abgestimmt sein, auch wenn noch ein Ermessensspielraum bleibt. Wir entwickeln jetzt Formate, wie wir die gleichbleibende Qualität über ganz Baden sicherstellen.

Haben Sie ein konkretes Beispiel dafür, wie Themen in der Gesamtheit gedacht werden?

Gerade erreichte uns eine konkrete Frage, die in Mannheim aufgekommen ist, die aber Relevanz für die ganze Landeskirche hat: Wie gehen wir mit Prinzipalinen um, wenn wir ein denkmalgeschütztes Gebäude aufgeben? Wenn der Denkmalschutz es als Teil des Gebäudes



sieht, dann können wir es nicht einfach herausnehmen. Dadurch laufen wir aber Gefahr, Kunstschatze zu verlieren, die eine liturgische Bedeutung haben. Das ist eine Grundsatzfrage, die wir klären müssen. Wir müssen im Großen denken und eine Abstimmung mit dem Denkmalamt hinbekommen. Gleichzeitig bedeutet das, dass wir uns beim Thema Einlagerung solcher Gegenstände beispielsweise eine gemeinsame Linie überlegen.

Welche Vorteile haben die Änderungen für die einzelne Gemeinde?

Wir befinden uns derzeit noch in einer Zwischenphase. Für die Zukunft soll es aber eine breit gestreute Professionalität in den DLZ geben. Bisher konnte manches VSA und manche EKV einen Bausachverständigen zur Verfügung stellen, andere nicht, und manche Gemeinden mussten daher vieles selbst verantworten. Das soll sich ändern. Wir arbeiten an einheitlichen Standards in der Form der Betreuung, das soll möglichst gut im Vorfeld definiert werden. Allerdings können wir nicht unendlich viele Ressourcen aufbauen, daher bleibt die Bearbeitungstiefe eventuell dennoch unterschiedlich.

Ein weiterer Vorteil wird außerdem sein, dass man räumlich näher an den Gemeinden ist, da nicht alles aus Karlsruhe kommt.

Welche Aufgaben bleiben weiterhin bei den Gemeinden?

Die Bauherrentätigkeit bleibt weiterhin bei der Gemeinde. Viele Gemeinden wollen das auch nicht abgeben und würden das als Entmündigung sehen. Unser Sanierungsprogramm ist außerdem ausgerichtet auf grüne Gebäude. Alles, was darüber hinausgeht, müssen Kirchengemeinden künftig noch stärker selbst übernehmen.

Es gibt außerdem seit 2025 eine höhere Genehmigungsfreigrenze für bis zu 20.000 Euro, statt wie bisher für 5.000 Euro. Das heißt, sofern es keinen Eingriff ins Erscheinungsbild gibt, kann eine Gemeinde bei Bauthemen, die weniger als 20.000 Euro kosten, beispielsweise, wenn Räume gestrichen werden müssen, selbstständig agieren. Die Gemeinde muss dies allerdings auch selbstständig finanzieren, damit bleibt es auch ganz in der Verantwortung der Gemeinde.

Wenn allerdings im Erscheinungsbild etwas verändert wird, wenn in der Kirche beispielsweise der Altar durch ein Holzpult ersetzt werden soll, oder wenn es um einen Heizungsumbau geht, dann muss die Kirchengemeinde das mit der jeweiligen Fachabteilung abstimmen.

Wie sieht insgesamt die künftige Zusammenarbeit von DLZs und Landeskirche aus?

Der Prozess führt zu einer deutlich stärkeren Vernetzung in ganz Baden. Das Thema Bauen ist hier paradigmatisch auch für andere Bereiche wie beispielsweise Kita, Personalverwaltung etc.. Bisher gab es in unterschiedlichen

Regionen unterschiedliche Bearbeitungsweisen. Positiv ist, dass wir nun daran arbeiten, gleiche Prozesse zu schaffen. Für viele der Gemeinden hat es Vorteile, dass die Handhabung, egal ob hoch im Norden oder tief im Süden, identisch abläuft und einheitlich ist.

Wofür ist die Bauabteilung des Evangelischen Oberkirchenrats künftig zuständig?

In einem Bauprozess gibt es Spezialbereiche wie beispielsweise Denkmalpflegeregelungen, Heizungsthemen wie KNUT, energetische Themen, Orgeln und Geläute. Dafür gibt es im Oberkirchenrat Fachleute, die ihr Fachwissen zur Verfügung stellen. Auch für Fundraisingfragen und Drittmittel-Beantragung wie dem Entwicklungsprogramm Ländlicher Raum, Mittel der Europäischen Union oder des Bundes, braucht es zusätzliche Kompetenzen und politische Kontakte, die der EOK zur Verfügung stellt. Und auch der Sanierungsgesamtplan wird zentral verantwortet.

Für welche Leistungen müssen Gemeinden künftig etwas bezahlen?

Ein Teil der DLZ-Angebote wird zentral finanziert, ein Teil wird über Gebühren getragen, ein Teil wird von den Gemeinden selbst finanziert. Die drei Leitungen der DLZ in Nord-, Mittel- und Südbaden werden beispielsweise aus zentralen Mitteln mitfinanziert. Im VSA-Gesetz sind die Grundaufgaben der DLZs definiert. Diese werden über eine Gebühr mit abgerechnet. Dann gibt es Themen, die nur einzelne Gemeinden betreffen wie beispielsweise die Bauherrenschaft. Diese zahlt eine Kirchengemeinde oder beispielsweise der Stadtkirchenbezirk extra, wenn man sich durch die Dienstleistung des DLZ in diesem Bereich entlasten will.

Eine Grundversorgung gibt es nur für grüne Gebäude, für rote Gebäude nur eine Grundberatung. Speziell wird es bei Kirchengebäuden, wenn diese entwickelt werden sollen. Die Liegenschaftsentwicklung ist komplex und wird vermutlich etwas mehr kosten. Dafür kann die Gemeinde damit künftig auch Gewinne generieren.

Wird es auch das Angebot eines Rundum-Sorglos-Paketes geben?

Ein Rundum-Sorglos-Paket kann es geben, wenn die DLZs auch die Projektsteuerung in Projekten übernehmen. Die Themen sind breit gefächert von Instandhaltung, Nebenkostenabrechnung, Bauverwaltung und dem Facilitymanagement-Bereich über Projektsteuerung bis zur Betreuung von größeren Baumaßnahmen, übergreifende Gebäudestrategien etc.. Wieviel Personal die Dienstleistungszentren für diese Wahlleistungen aufbauen können, ist noch nicht geklärt. Dazu braucht es auch einen kontinuierlichen Bedarf. Wir müssen daher erst einmal schauen, wie viele Wahlaufgaben Gemeinden abgeben wollen.

Die Fragen stellte Alexandra Weber

„Wir müssen nichts allein machen“

Kirche befindet sich in einem tiefgreifenden Transformationsprozess. Weniger Ressourcen, neue Strukturen und veränderte Erwartungen stellen Kirchengemeinden und Kooperationsräume vor große Herausforderungen.

Das Programm Sorgende Gemeinschaften unterstützt Haupt- und Ehrenamtliche dabei, diesen Wandel im Sozialraum aktiv zu gestalten. Es verbindet Seelsorge, Beratung, Prozessbegleitung und die Zusammenarbeit von Kirche und Diakonie.

Ingrid Knöll-Herde und Ina Zebe begleiten Gemeinden in diesen Prozessen. Sie unterstützen dabei, in komplexen Situationen Orientierung zu gewinnen, Zusammenarbeit zu klären und tragfähige Entscheidungen zu entwickeln.



Sorgende Gemeinschaften haben eine lange christliche Tradition. Was ist heute neu daran?

Ingrid Knöll-Herde: Sorgende Gemeinschaften sind tatsächlich etwas sehr Ursprüngliches. Kirche war schon immer darauf angelegt, dass Menschen füreinander Verantwortung übernehmen.

Heute geschieht das unter veränderten Bedingungen. Wir stehen als Kirche vor großen strukturellen Herausforderungen. Deshalb braucht es neben dem Engagement vor Ort auch bewusste Gestaltung, klare Strukturen und Zusammenarbeit im Sozialraum.

Unsere Aufgabe ist es, Gemeinden dabei zu unterstützen, ihre Ideen unter diesen Bedingungen weiterzuentwickeln und gemeinsam mit Partnern vor Ort umzusetzen.

Was ist der Unterschied zwischen dem früheren Projekt und Ihrer heutigen Arbeit?

Ingrid Knöll-Herde: Früher ging es stärker um einzelne Projekte, die zeitlich begrenzt waren und begleitet wurden.

Ina Zebe: Heute arbeiten wir stärker prozessbezogen. Wir begleiten längerfristige Veränderungen in den Kooperationsräumen. Im Mittelpunkt steht die Frage, wie sich Kirche unter veränderten Bedingungen im Sozialraum neu aufstellen kann.

Wir arbeiten dort, wo Veränderung konkret wird: bei der Klärung von Rollen, bei der Gestaltung von Zusammenarbeit und auch im Umgang mit Konflikten.

Wann werden Sie aktiv?

Ina Zebe: Wir werden aktiv, wenn Gemeinden und Kooperationsräume sich mit Veränderungen auseinandersetzen und dabei Orientierung suchen. Das können ganz unterschiedliche Anlässe sein: neue Formen der Zusammenarbeit, Fragen der Profilbildung oder auch konkrete Entscheidungen, etwa im Umgang mit Gebäuden.

Oft geht es darum, in komplexen Situationen Überblick zu gewinnen, unterschiedliche Perspektiven zusammenzubringen und tragfähige Entscheidungen zu entwickeln.



Ingrid Knöll-Herde ist Pfarrerin und leitet die Bereiche Seelsorge in Gemeinden/Kirchenbezirken und Sorgende Gemeinschaften im EOK. Sie unterstützt die strukturelle Arbeit, die Kommunikation zu anderen Kirchen und die Einbindung des Themas „Sorgende Gemeinschaften“ in die Arbeit des Zentrums für Seelsorge.



Ina Zebe ist Beraterin und Coach und kommt aus der Personal- und Organisationsentwicklung. Sie war jahrelang im Projekt „Sorgende Gemeinde werden“ tätig, später in der Prozessbegleitung im Rahmen von ekiba2032. Deshalb kennt sie die Praxis und die Anforderungen auf landeskirchlicher Ebene. Sie interessiert, wie Menschen in ihrer Arbeit Sinn finden, sich als selbstwirksam erleben, und welche Bedingungen es braucht, damit sie gerne tun, was sie tun.

Sind Sie eine Art Geburtshelferinnen?

Ina Zebe: In gewisser Weise ja. Es geht darum, Gemeinden in ihrer Entwicklung zu begleiten: ihre Identität zu klären, Rollen zu schärfen und gemeinsam tragfähige Wege zu finden.

Wenn es unübersichtlich wird, bringen wir Struktur hinein und helfen dabei, wieder arbeitsfähig zu werden.

Was tun Sie konkret?

Ina Zebe: Unser Fokus liegt auf dem Sozialraum, also darauf, Kirche gemeinsam mit anderen zu gestalten. Wir strukturieren Zusammenarbeit, moderieren Prozesse und unterstützen bei Klärungen.

Ich bringe keine fertigen Lösungen mit. Die entstehen vor Ort. Aber ich bringe Methoden und Erfahrung mit, um gute gemeinsame Prozesse zu ermöglichen.

Ingrid Knöll-Herde: Dabei geht es auch darum, unterschiedliche Perspektiven zusammenzubringen, zum Beispiel zwischen Kirchengemeinden, Verwaltung oder kommunalen Partnern. Das fördert Verständnis und ermöglicht Zusammenarbeit.

Was können Sie leisten - und wo sind Grenzen?

Ina Zebe: Wir beraten und begleiten in Veränderungsprozessen. Dazu gehört es, Orientierung zu geben, Prozesse zu strukturieren und Zusammenarbeit zu gestalten.

Wir übernehmen keine fachliche Detailplanung, etwa bei Bau- oder Finanzfragen. Hier arbeiten wir mit den zuständigen Stellen im EOK zusammen und vermitteln die passenden Ansprechpartner.

Welche Begleitung war für Sie besonders erfolgreich?

Ina Zebe: Transformationsprozesse brauchen Zeit. Erfolg zeigt sich oft in einzelnen Schritten.



Ein Beispiel: In einer Gemeinde ist es gelungen, dass Konfliktpartner nach längerer Zeit wieder miteinander ins Gespräch gekommen sind. Unterschiedliche Positionen konnten geklärt werden. Dadurch entstand wieder gemeinsame Arbeitsfähigkeit – eine wichtige Grundlage für weitere Entwicklung.

Was ist Ihnen in Ihrer Arbeit wichtig?

Ina Zebe: Mir ist wichtig, dass Menschen wieder handlungsfähig werden und Klarheit gewinnen. Entscheidungen treffen die Beteiligten selbst.



Ingrid Knöll-Herde: Wir möchten dazu beitragen, dass Wege innerhalb der Landeskirche leichter werden. Wir kennen die Strukturen und können Verbindungen herstellen.

Wo sehen Sie Grenzen?

Ina Zebe: Zu viel auf einmal zu wollen, ist oft eine Herausforderung. Dann geht es darum zu klären, was wirklich dran ist, und Prioritäten zu setzen.



Was ist für Sie der „Mühe Lohn“?

Ingrid Knöll-Herde: Wenn es gelingt, dass Menschen wieder zusammenarbeiten und neue Wege entstehen, ist das sehr bereichernd.

Ina Zebe: Und wenn spürbar wird, dass Veränderung gemeinsam gestaltet werden kann – auch wenn sie anstrengend ist.

Das Gespräch führte
Sabine Eigel



[www.ekiba.de/infothek/
arbeitsfelder-von-a-z/kirche-
im-sozialraum/?stichwortsuche=
Sorgende%2CGemeinschaften](http://www.ekiba.de/infothek/arbeitsfelder-von-a-z/kirche-im-sozialraum/?stichwortsuche=Sorgende%2CGemeinschaften)

Kontakt:

Ingrid Knöll-Herde,
Telefon 0721 9175-357,
ingrid.knoell-herde@ekiba.de
Ina Zebe, Telefon 0721 9175-333,
ina.zebe@ekiba.de

Neue Töne im neuen Raum

Landeskirchenmusikdirektor Kord Michaelis informiert über ein neues Förderprogramm für Chorinitiativen in Kooperationsräumen. Angesprochen sind Chöre und Ensembles, die ihre Arbeit neu ausrichten oder gemeinsam neue Klangkörper entwickeln.

An wen richtet sich das Förderprogramm?

Das Förderprogramm richtet sich an Kirchengemeinden, Kooperationsräume, Kirchenbezirke sowie an neu entstehende Chöre, Ensembles und Posaunenchoräle im Bereich der Evangelischen Landeskirche in Baden. Angesprochen sind Initiativen, die ihre Chor- oder Ensemblearbeit in den Kooperationsräumen neu ausrichten, insbesondere auch, wenn bereits bestehende Ensembles fusionieren wollen.

Wie läuft das Verfahren ab?

Der Antrag ist bewusst niedrigschwellig gehalten: Er erfolgt formlos über ein Antragsblatt. Darin wird das geplante Projekt beschrieben, und es werden die anfallenden Kosten dargelegt. Über die Anträge entscheidet ein Gremium der Fachgruppe Chöre im Kirchenmusikverband.

Welche Förderhilfen werden konkret angeboten?

Es gibt eine einmalige Starthilfe, in der Regel zwischen 2.000 und 4.000 Euro. Unterstützt werden ausschließlich einmalige Kosten, etwa für Öffentlichkeitsarbeit, grafische Gestaltung, Anschaffungen von Instrumenten oder Probenmaterialien, ein Einstandskonzert oder andere Maßnahmen, die den Start eines neuen Klangkörpers erleichtern. Eine dauerhafte Finanzierung oder die Übernahme von Personalkosten sind nicht vorgesehen.

Die zwei zentralen Förderbedingungen sind, dass die Planungen auf Dauer ausgelegt sind, und dass die Ensembles ihre Arbeit auf den gesamten Kooperationsraum beziehen.

Ist das Förderprogramm zeitlich befristet?

Das Förderprogramm ist nicht an eine feste Laufzeit gebunden. Es wird angeboten, solange entsprechende Mittel zur Verfügung stehen, und soll die Phase des kirchlichen Umbruchs in den Kooperationsräumen über mehrere Jahre hinweg begleiten.

Wer sind die Ansprechpartner für interessierte Chorinitiativen?

Informationen sind über die Homepage des Kirchenmusikverbands abrufbar. Dort finden sich auch fiktive Beispiele, die veranschaulichen, wie eine Förderung aussehen könnte. Die fachliche Beratung und Entscheidung über Förderanträge liegt bei der Fachgruppe Chöre des Kirchenmusikverbandes der Evangelischen Landeskirche in Baden.

Die Fragen stellte Sophie Schole



**Kord
Michaelis**



www.kirchenmusik-baden.de

Bilder: Ekiba; tostopphoto, adobe stock



Nobelpreisträgerin
Nadia Murad (2.v.r.)

v.li.n.r.:
Christina Hopfner
und Nazmije
Mahmutaj
(Diakonie Lörrach),
Beatrix Vogt-Wuchter
und Sabine Jung
(Diakonie Baden),
Karin Racke
(Diakonie Lörrach)

Friedensnobelpreisträgerin im psychosozialen Zentrum Lörrach

Ein Besuch, der Mut macht

Die irakische Friedensnobelpreisträgerin und UN-Sonderbotschafterin für die Würde der Überlebenden von Menschenhandel, Nadia Murad, war im Mai 2026 in dem nach ihr benannten psychosozialen Zentrum in Lörrach zu Besuch. Für die anwesenden Gäste aus Diakonie, Politik, Stadt und dem Zentrum war die Begegnung mit Nadia Murad ein besonderer Moment und ein Zeichen von Hoffnung und Solidarität.

Nadia Murad, Überlebende des Genozids an den Jesiden im Irak und seit 2018 Friedensnobelpreisträgerin, steht weltweit für den Einsatz gegen sexualisierte Gewalt und für die Rechte von Überlebenden. Das Nadia Murad Zentrum ist Teil des Diakonischen Werks im Landkreis Lörrach. Es begleitet traumatisierte geflüchtete Kinder und deren Familien und betreut junge Frauen, um sie zu stabilisieren und ihnen neue Perspektiven zu eröffnen.

An die Landespolitik gewandt äußerte Nadia Murad den deutlichen Wunsch nach mehr Unterstützung für spezifische Hilfseinrichtungen wie in Lörrach. Auch die Vorstandsvorsitzende der Diakonie Baden forderte eine gesicherte Förderung des Landes für psychosoziale Zentren. Die grüne Landtagsabgeordnete Sarah Hagmann nannte die Friedensnobelpreisträgerin in ihrer Rede ein „Vorbild“. So wurde auch in Lörrach deutlich: Als Diakonie geben wir Menschen eine Stimme, wenn sie selbst dazu keine Kraft haben. Soziale Arbeit ist eine Investition in eine gemeinsame Zukunft.

”

*Sie haben erlitten,
was kaum vorstellbar ist.*

”

Mit ihrem Besuch machte Nadia Murad sichtbar, was das Zentrum leistet. Sie erinnerte daran, dass hinter politischen Debatten konkrete Lebensgeschichten stehen. Murad war von Kämpfern des sogenannten „Islamischen Staates“ im Nordirak versklavt, vergewaltigt und gefoltert worden. 2025 kam sie in einem Sonderkontingent nach Baden-Württemberg.

In ihrem Grußwort nannte es die Vorstandsvorsitzende der Diakonie Baden, Oberkirchenrätin Sabine Jung, eine „große Ehre“, die Aktivistin kennenzulernen und machte deutlich: „Für uns als Diakonie sind Menschenrechte nicht verhandelbar. Wir schaffen Schutzräume, hören zu und geben Menschen eine Stimme.“ Diese Haltung prägte auch die Arbeit in Lörrach, die ohne gesellschaftlichen und politischen Rückhalt nicht möglich wäre.



Nadia Murad (li.) mit Nazmije Mahmutaj,
Leiterin Fachbereich Migration



Mehr Infos zum
Nadia Murad Zentrum:





Wohnraumnot - Wohnarmut

Ein Grundbedürfnis wird zur sozialen Frage

Wohnen ist mehr als ein Dach über dem Kopf. Es bedeutet Sicherheit, Würde und die Grundlage für ein gelingendes Leben. Aber dieses Grundbedürfnis gerät zunehmend unter Druck – auch in Baden-Württemberg. Wohnen wird zur sozialen Schlüsselfrage unserer Zeit. Darauf machte die Diakonie gemeinsam mit der Caritas in Baden-Württemberg bei einem Pressegespräch am 7. Mai aufmerksam.

Wohnarmut bleibt häufig unsichtbar – sie beginnt lange, bevor Menschen ihre Wohnung verlieren. Die frühere Faustregel, höchstens ein Drittel des Einkommens für Wohnkosten auszugeben, ist für viele unrealistisch geworden. Besonders Haushalte mit geringem Einkommen – Alleinerziehende, Familien mit mehreren Kindern, junge Menschen in Ausbildung oder ältere Menschen – geben bis zu 40 Prozent oder mehr ihres Budgets für Miete und Nebenkosten aus. Die Folgen sind gravierend: Es fehlt Geld für gesunde Ernährung, Bildung und gesellschaftliche Teilhabe.

Wohnarmut trifft die Mitte der Gesellschaft

Armut aufgrund zu hoher Wohnkosten reicht inzwischen weit in die Mitte der Gesellschaft. Rund jede fünfte Person in Baden-Württemberg lebt – unter Berücksichtigung der Wohnkosten – an oder unterhalb der Armutsgrenze. Das zeigt: Die Frage des Wohnens entscheidet zunehmend darüber, ob Menschen in Armut leben oder nicht. Die Diakonie

Baden macht zusammen mit den anderen kirchlichen Wohlfahrtsverbänden im Land auf die strukturellen Probleme aufmerksam: Es fehlen hunderttausende Sozialwohnungen, zugleich steigen die Zahlen wohnungsloser Menschen. Die soziale Infrastruktur gerät unter Druck.

„Der Koalitionsvertrag deckt zwar viele strukturelle und baupolitische Ziele der Wohlfahrtsverbände grundsätzlich ab, hat aber zentrale Schwächen“, verdeutlicht Oberkirchenrätin Sabine Jung, Vorstandsvorsitzende der Diakonie Baden: „Unter anderem fehlt eine konsequente Regulierung von Mietpreisen, die Hilfesysteme werden nicht verlässlich abgesichert und die Politik setzt zu wenig Prävention.“

Beratungs- und Fachstellen zur Wohnungssicherung sind unverzichtbar und deshalb landesweit vorzuhalten. Kürzungen in diesem Bereich verschärfen die Wohnungsnot und führen langfristig zu höheren gesellschaftlichen Folgekosten.

”

*Wer keine Wohnung hat,
verliert mehr als nur
vier Wände.*

”



OKR Sabine Jung,
Vorstands-
vorsitzende der
Diakonie Baden

Vielfältige praktische Hilfe

Die Diakonie Baden bietet neben der politischen Interessenvertretung rund 30 Hilfsangebote für wohnungslose Menschen. Zwei der größten Einrichtungen sind das Wichernheim in Heidelberg und das Wichernhaus in Pforzheim. Daneben bieten Allgemeine Sozialberatung und Schuldnerberatungsstellen von Diakonie und Caritas Hilfe bei finanziellen, sozialen und persönlichen Problemen, die oft der Auslöser für Wohnungsverlust sind. Diese niedrigschwelligen Einrichtungen sind häufig die entscheidende Unterstützung in akuten Notsituationen und können präventiv viel bewirken, um eine drohende Wohnungslosigkeit abzuwenden.

Die Wohnarmutsquote liegt deutlich höher als die klassische Armutsquote, die die Wohnkosten nicht beachtet. Mieterhaushalte geben im Schnitt knapp ein Drittel ihres Einkommens für die Kaltmiete aus – einkommensschwache Haushalte dagegen häufig über 40 Prozent (*Sozialbericht der BpB und Stat. Bundesamt 2024*). In Baden-Württemberg sind rund **95.000 Menschen wohnungslos** – fast ein Drittel unter 18 Jahren (*Stichtagserhebung der Liga-BW*).

Wohnungslose Menschen besitzen keinen eigenen Mietvertrag und kommen oft in Notunterkünften unter. **Obdachlose** leben auf der Straße.

Hilfe vor Ort

„Unterbringung vor Obdachlosigkeit“ (UvO) ist ein Beispiel für ein regionales Hilfsangebot.

Das Diakonische Werk Baden-Baden und Rastatt fängt Menschen kurzfristig auf, die ihre Wohnung verlieren. Und es unterstützt sie dabei, schnellstmöglich wieder eigenen Wohnraum zu finden. Neben der Unterbringung im Übergangswohnraum – in der Regel sechs bis acht Wochen – erhalten die Betroffenen eine intensive sozialpädagogische Begleitung.

„Unsere Arbeit ist unverzichtbar, stößt aber zunehmend an Grenzen. Denn steigende Nachfrage trifft auf unsichere Finanzierung und knappen Wohnraum“, schildert Sven Reutner, Geschäftsführer des Diakonischen Werks Baden-Baden und Rastatt.

Die Folge: Notunterbringungen werden mancherorts zu Dauerlösungen – das Hilfesystem stagniert, wenn es nicht genügend bezahlbaren Wohnraum gibt. „Die Diakonie Baden appelliert und ermutigt dazu, ungenutzten Wohnraum freizugeben und aktiv anzubieten – um die konkreten Hilfsangebote der Wohlfahrtsverbände zu unterstützen“, betont Oberkirchenrätin Sabine Jung.

”

*Die Diakonie Baden ermutigt,
ungenutzten Wohnraum freizugeben
und aktiv anzubieten.*

”

 Mehr Infos zum
Projekt UvO:



Diakonie Baden beim Protesttag in Stuttgart

„Inklusion ist kein Sparmodell“

Am 5. Mai, dem Europäischen Protesttag zur Gleichstellung von Menschen mit Behinderungen, sind in Stuttgart zahlreiche Menschen auf die Straße gegangen – darunter auch Klient:innen sowie Vertreter:innen der Diakonie Baden. Unter dem Motto „Inklusion ist kein Sparmodell“ setzten sie gemeinsam dafür Zeichen, dass Teilhabe und Selbstbestimmung nicht unter Finanzierungsvorbehalt fallen dürfen.

Aktuell werden bestehende Grundlagen im Sozialrecht der Eingliederungshilfe infrage gestellt. Aber Inklusion ist kein freiwilliges Angebot, sondern ein verbrieftes Menschenrecht. Wer hier spart, stellt grundlegende Rechte infrage. Das betont auch Lukas Wagner, Referent für Teilhabe und Inklusion bei der Diakonie Baden, im Interview.

Herr Wagner, wie passt das Sparen im Sozialbereich mit den Verpflichtungen aus der UN-Behindertenrechtskonvention zusammen?

Die aktuelle Diskussion passt überhaupt nicht zu den Vorgaben! Wenn Sie mich persönlich fragen, ist es allerdings dringend geboten, dass man zur Stärkung von Teilhabe und Inklusion zusätzliche Argumente ins Feld führt.

Viele Menschen mit Behinderung können zum Beispiel durch entsprechende Unterstützung arbeiten und wie alle Berufstätigen Steuern und Abgaben zahlen und damit aktiv etwas für die Gesellschaft beitragen. In politischen Diskussionen müssen wir solch schlagkräftige Argumente einsetzen, die über die grundlegenden Menschenrechte hinausreichen.

Wo sehen Sie derzeit die größten strukturellen Hürden für Inklusion?

Gerade wenn es um persönliche Assistenz geht, muss man viel Bürokratie bewältigen. Das sogenannte Teilhabeplanverfahren ist sehr komplex, mit einem großen Fragenkatalog. Besonders Menschen mit geistiger Behinderung benötigen Fragen in leichter Sprache. Auch der Bezug zur eigenen Lebenswelt ist bei diesem Personenkreis sehr wichtig, um den Teilhabebedarf zu erfassen. Im bisherigen Verfahren fehlt dieser Blick komplett.

Wie bewerten Sie den Koalitionsvertrag der neuen grün-schwarzen Landesregierung?

Positiv ist, dass sich die Koalition grundsätzlich für eine Reduzierung der Verwaltungskosten im Rahmen des Bundesteilhabegesetzes einsetzen wollen, so dass Unterstützungsleistungen direkt bei den betroffenen Menschen ankommen. Kritisch sehe ich etwa das so genannte Pooling. Damit stünde einem Kind mit Behinderung an einer Regelschule keine persönliche Assistenz mehr zur Verfügung, sondern es gäbe nur noch einen Pool für mehrere Kinder mit Behinderung. Grundsätzlich müssen wir uns mit Nachdruck dafür einsetzen, dass nicht an der falschen Stelle gespart wird.

Wie setzt sich die Diakonie Baden ein, damit Inklusion gestärkt wird?

Für uns ist es wichtig, die Stimmen der Betroffenen selbst zu stärken. Seit Anfang 2025 gibt es einen sogenannten Selbstvertreterbeirat, initiiert von unserem Referat. Menschen mit Behinderungen aus unseren Einrichtungen bringen sich zu Themen ein, die sie konkret in ihrer Lebenswelt betreffen. Wir haben beispielsweise Anfang dieses Jahres eine Stellungnahme zum Thema Entgelt in Werkstätten für Menschen mit Behinderung in leichter Sprache veröffentlicht. Aktuell befassen wir uns mit dem Thema Finanzierung der Eingliederungshilfe. Und natürlich ist uns auch die enge Zusammenarbeit mit unseren Mitgliedseinrichtungen sehr wichtig, damit Menschen mit Behinderung dort gut leben und arbeiten können.



Lukas Wagner
beim Protesttag
in Stuttgart

IMPRESSUM

Herausgeber: Das Diakonische Werk der Evangelischen Landeskirche in Baden e. V., Vorholzstraße 3, 76137 Karlsruhe, kommunikation@diakonie-baden.de, www.diakonie-baden.de

Redaktion: Rebecca Müller-Hocke **Seitenlayout und Satz:** Jutta Ruloff

Bildnachweis: Diakonisches Werk im Landkreis Lörrach (S.11), Diakonie Baden (S.13 bis 14), Adobe Stock (S.12)

Spendenkonto: Evangelische Bank e.G., IBAN: DE 955206 0410 0000 004600, BIC: GENODEF1EK

Vorfreude aufs Mitgestalten

Viele neue Gesichter, viele neue Namen, viele neue Wege - so einiges an seinem Arbeitsort fühlt sich noch ganz „frisch“ an für Oberkirchenrat Jan Polzer, der im März die Leitung des Referats Recht und Rechnungsprüfung im Evangelischen Oberkirchenrat übernommen hat. Aber: „So langsam stellt sich das Gefühl des Ankommens ein“, stellt er lächelnd fest.



Bilder: Privat, Naret, adobe stock

Obwohl Glaube und Kirche „schon immer ein wichtiger Bestandteil meines Lebens“ waren, deutete erstmal nichts darauf hin, dass Jan Polzer sich auch beruflich in diese Richtung orientieren würde: Nach dem Jurastudium in Heidelberg arbeitete er unter anderem in der Finanzverwaltung des Landes Baden-Württemberg und im Finanzamt Sinsheim. Zuletzt war er stellvertretender Leiter der Abteilung „Allgemeine Verwaltung“ sowie Leiter des Referats „Personal“ beim Bundesverfassungsgericht.

Die Stellenausschreibung aus dem EOK interessierte ihn nicht nur deshalb, weil er sich darin „in vielen Punkten wiederfinden konnte“: „Ein zentraler Aspekt war, dass es hier viel mehr Möglichkeiten gibt, Prozesse mitzugestalten, als das im staatlichen Bereich der Fall ist“, stellt er fest. „In der Landeskirche müssen gerade sehr viele Dinge neu gedacht werden, zum Beispiel, wie die Aufgaben trotz Personalabbaus weiterhin gut erledigt werden können. Da ist es hilfreich, mit Menschen zusammenzuarbeiten, denen der Beruf auch persönlich ein Anliegen ist. Das ist bei Kirche der Fall.“

Eine fröhliche Hoffnung

Jan Polzer ist im hessischen Eh-



Jan Polzer mit Sohn Jonathan im Urlaub am Strand von Umag (Kroatien)

„
*Das Thema
Recht ist
gar nicht
so trocken,
wie viele
meinen.*“

ringshausen aufgewachsen. Mit dem Besuch der Internatsschule Salem kam er nicht nur nach Baden, sondern auch in den ersten Kontakt mit rechtlichen Aufgabenstellungen – nämlich in seiner Rolle als „Verfassungsbeauftragter“ des Schulparlaments. Seither begleitet ihn die Juristerei. „Das Thema Recht ist gar nicht so trocken, wie manche Leute vielleicht meinen, im Gegenteil“, findet er. Schließlich könnten alle Lebens-

bereiche auch von der juristischen Seite her betrachtet werden, und rechtliche Fragen begegnen uns praktisch überall im Alltag: „Eine regelbasierte Ordnung ist notwendig, damit eine Gesellschaft überhaupt gut funktionieren kann.“

Auch auf die Kirche trifft das zu: Der Glaube sei zwar etwas Persönliches, so Polzer, aber Kirche als Institution erfülle wichtige Aufgaben in der Gesellschaft. „Kirche ist für die Schwächeren da. Sie hat Angebote für Alte, Kinder und Menschen in Krisensituationen – und sie kann ein Gemeinschaftsgefühl für Einsame stiften. Dabei ist Kirche plural und bunt, sodass sich jeder und jede hier wiederfinden kann.“ Die frohe Botschaft des Evangeliums und der Kirche sei etwas, woran man sich festhalten könne, eine „fröhliche Hoffnung“, und das sei gerade in politisch und gesellschaftlich schwierigen Zeiten wie den jetzigen besonders wichtig. Ein Grund mehr, warum Jan Polzer es schätzt, für die Kirche zu arbeiten.

Ebenso wie die Tatsache, dass er mit seiner neuen Arbeitsstelle künftig Job und Familie besser miteinander vereinbaren kann als bisher. Die Zugverbindung zwischen Wohn- und Arbeitsort – Heidelberg-Kirchheim und »

» Karlsruhe – sei sehr gut, so der 41-Jährige, und außerdem stemme seine Frau, die Realschullehrerin ist, den Großteil der Familienarbeit, „aber dank digitalen Arbeitens bin ich nun doch auch daheim etwas flexibler, kann auch mal nachmittags meine Kinder zum Sport bringen oder kurzfristig zum Kinderarzt, wenn nötig. Ich finde es gut und wichtig, dass Kirche arbeitenden Eltern auch so etwas ermöglicht.“

Runterkommen in der Natur

Wenn Jan Polzer seine Freizeit nicht mit seiner Familie (die drei Kinder sind zwischen sechs und 14 Jahre alt) verbringt – was meistens der Fall ist –, dann kann man ihn am ehesten rund um den Heidelberger Hausberg Königstuhl auf seinem Gravel Bike „on Tour“ antreffen – oder mit Schaufel und Hacke im heimischen Garten. „Während Corona habe ich mit Joggen angefangen, aber das wurde mir schnell zu langweilig. Mit dem Gravel Bike komme ich schneller voran und an immer neue Orte.“

Bei der Gartenarbeit oder auch beim Holzmachen im Wald genießt Jan Polzer es, „richtig runterkommen zu können“. Gerne beobachtet er daheim Vögel, Eidechsen und Insekten an dem eigens für die Tiere angelegten Steinhügel und dem selbstgebauten Insektenhotel: „An sowas kann ich mich richtig freuen“, schwärmt er. „Und ich baue sehr gern Gemüse und Obst an, Dinge, die wir dann auch selbst verwerten können wie Erdbeeren oder Weintrauben.“ Das hat doch auch irgendwie was von fröhlicher Hoffnung.

Judith Weidermann

Auszeit für die Seele

„Hauptamtliches Personal ist nicht wartungsfrei“, stellte einst der frühere Prälat Martin Achtnich fest, der das Haus Respiratio mitbegründet hat.

Das evangelische Kriseninterventionszentrum Respiratio auf dem Schwanberg war mehr als 30 Jahre lang eine Anlaufstelle für Pfarrpersonen und andere kirchliche Berufsgruppen, die sich ausgebrannt fühlten, eine Auszeit benötigten oder Konflikte im Beruf verarbeiten mussten. Nun musste das Haus, das von der badischen, der württembergischen und der bayerischen Landeskirche getragen wurde, aufgegeben werden, weil sich Württemberg und Bayern aus der Finanzierung zurückgezogen haben. Die gute Nachricht: Die Angebote des Hauses Respiratio gibt es unter dem Namen „Respiratio-Programm“ weiterhin, und sie werden sogar um zusätzliche, kürzere Angebotsformate erweitert.

„Es wird zwei Respiratio-Langkurse im Jahr geben, die jeweils sechs Wochen dauern, wovon einer fraktioniert sein wird“, erläutert Pfarrerin, Pastoralpsychologin und Lehrsupervisorin Dagmar Kreitzscheck, welche für das Programm verantwortlich ist. „Die Langkurse sind gedacht für Menschen, die eine Burnout-Behandlung brauchen, an bis zu mittelschweren Depressionen leiden, sich in verschiedenen Graden von Erschöpfungszuständen oder in Krisen befinden – egal ob dienstlich oder privat oder auch bei Glaubenskrisen.“ Dazu steht während der Kurse nach wie vor ein Therapeutenteam zur Verfügung.

Hürden für die Teilnahme abbauen

Den sechswöchigen Kurs nun alternativ auch in zwei dreiwöchige Abschnitte zu unterteilen, soll unter anderem Hürden für eine Teilnahme abbauen. „Der fraktionierte Kurs soll an den Schulrandzeiten liegen und in die Schulferien hineingehen, damit auch Mitarbeitende im Schuldienst oder mit Familie leichter daran teilnehmen können“, erläutert Joachim Vette, Leiter der Personalförderung der Landeskirche, die Entscheidung. Außerdem ermöglicht die Fraktionierung schon mal zwischen den Kursteilen, im Berufsalltag andere Verhaltensweisen einzuüben.

Das Auszeiten-Programm richtet sich bewusst nicht nur an Pfarrfrauen und Pfarrer – genau wie das Haus Respiratio bereits für alle kirchlich Mitarbeitenden zuständig war. „Es richtet sich auch an Kirchenmusiker, Erzieherinnen, ITler, Diakoninnen, Sozialarbeiter, Krankenschwestern, Lehrende. Prinzipiell ist es für alle offen, die für die Kirche arbeiten. Diese Diversität fördert erfahrungsgemäß auch den Gruppenprozess.“

Zusätzlich zu den beiden langen Kursen gibt es nun auch Kurz-kurse (3–5 Tage) und mittellange Kurse (10–21 Tage). Die kürzeren Kurse sind nicht therapeutisch, sondern dienen der Prävention und Resilienz. „Diese Kurse sollte man besuchen, bevor man in einen Burnout rutscht. Sie helfen beispielsweise, mit einer zunehmenden Fülle von Aufgaben zurechtzukommen, auf seinen eigenen Körper zu achten und mehr“, erklärt Dagmar Kreitzscheck.

„Die Kurzzeitformate dauern nur wenige Tage und sollen trotz Arbeitslast und familiärer Verpflichtungen für alle machbar sein“, erläutert Joachim Vette. „Es ist gut, wenn Mitarbeitende lernen, wie sie gut für sich sorgen können. Neben der beruflichen Fortbildung muss es auch etwas für die Personalfürsorge geben. Wir möchten damit der Verantwortung, die wir den Mitarbeitern gegenüber haben, nachkommen.“

An sich selbst arbeiten

Ob Kurzformat oder Langzeitkurs: Wer sich für die Teilnahme an einem Kurs entscheidet, muss bereit sein, an sich selbst zu arbeiten. „Wir sind kein Sanatorium, nur Erholung gibt es hier nicht. Einen Kurs zu besuchen, bedeutet auch viel Arbeit an sich selbst“, betont Kreitzscheck. Es gebe Körperarbeit, Achtsamkeitsübungen, geistliche Impulse und immer auch eine Form von sportlicher Betätigung.

Gerade die Gruppenarbeit findet Dagmar Kreitzscheck besonders wichtig. „In den Kurzformaten kann man nicht viel therapeutisch arbeiten, aber Themen aus dem Arbeitsalltag kann man dort gut verhandeln. Dort werden auch geistliche Fragen besprochen, beispielsweise wenn es um die Rücknahme von zu hohen Idealen geht, was eine Pfarrerin alles sein soll. Daraus entsteht Hoffnung“, ist sie überzeugt.

Dass die Gruppenarbeit im Respiro-Programm so gut funktioniert, hat noch einen weiteren Grund: In psychosomatischen Kliniken ist das Klima gegenüber Kirche oft kritisch. Dort müssen sich kirchlich Mitarbeitende mitunter anderen Patienten gegenüber in der Gruppe rechtfertigen, dass sie überhaupt noch bei dem „Laden Kirche“ arbeiten. Wo „nur“ kirchlich Mitarbeitende zusammen sind, kann auch an strukturell-kirchlichen Problemen gearbeitet werden.



Dagmar Kreitzscheck

Die Angebote des Auszeiten-Programms finden in verschiedenen Tagungsstätten im Bereich der badischen Landeskirche statt, viele davon im Morata-Haus in Heidelberg. Für die Kurzzeitmaßnahmen können sich hauptamtlich Mitarbeitende einfach über das Fortbildungsportal der Landeskirche (ab 1. Juli unter bildungsportal.ekiba.de) anmelden. Wer in einer akuten Krise steckt und die Teilnahme an einem der Langkurse benötigt, kann sich direkt per Mail bei Dagmar Kreitzscheck melden. Im Rahmen von Kontaktgesprächen, auch mit einer Ärztin, wird dann geklärt, ob der Kurs das richtige Angebot ist oder ob – bei einer schweren Depression beispielsweise – eine Klinik individuell die bessere Lösung sein könnte.

Alexandra Weber



Weitere Infos:
<https://respiro.de/>





BUCHTIPPS

Alexandra Hilkenmeier,
Ehrenamt,
136 Seiten,
Kremayr & Scheriau,
Wien 2026,
20 Euro,
ISBN 978-3-218-01512-7

**Engagement mit Mehrwert**

Ehrenamt - ein Wort, das in uns Bilder von Selbstlosigkeit, Hilfsbereitschaft und gesellschaftlichem Zusammenhalt weckt. In vielen Bereichen verlassen wir uns gerne auf das unbezahlte Engagement: Blaulichtorganisationen, Kinderbetreuung, öffentliche Sicherheit funktionieren oft nur durch den Einsatz von Freiwilligen. Die Autorin zeigt nicht nur den gesellschaftlichen und individuellen Mehrwert von ehrenamtlicher Arbeit, sondern wirft einen kritischen Blick auf unbequeme Wahrheiten: Was bedeutet es, wenn relevante Teile der erwachsenen Bevölkerung regelmäßig unbezahlte Arbeit leistet? Was haben Ehrenamtliche von ihrem Engagement? Wer kann es sich überhaupt leisten, freiwillig zu arbeiten? Dürfen Ehrenamtliche in sensiblen Bereichen bezahltes Personal ersetzen?

Thomas Weiß,
wort findung störungen.
Gedichte,
120 Seiten,
Geest-Verlag,
Visbek 2026,
12,50 Euro,
ISBN 978-3-69064-563-8

**Gesammelte Gedichte**

sag mir
wann
ist ein mensch
glücklich zu nennen ...

Thomas Weiß - als Theologe und Lyriker - vertraut dem Wort. Darum schreitet er Wortfelder ab, lässt er sich vom Wort treiben und tragen, auch befremden und irritieren. „wort findung störungen“ versammelt Gedichte der vergangenen Jahre, die allesamt um die Erfahrung mit dem poetischen Wort kreisen.

Jonas Goebel,
Jesus, der Hund muss raus.
Meine schräge WG bekommt Zuwachs,
176 Seiten,
Verlag Herder,
Freiburg i.Br. 2026,
16 Euro,
ISBN 978-3-451-39747-9

**Neues aus der Jesus-WG**

Wie wäre es wohl, mit Jesus die WG zu teilen? Pastor Jonas Goebel freut sich über Fragen und Meinungsäußerungen zwischen und nach seinen Lesestrecken. Bekannt geworden ist er durch seine Auftritte bei Preacher-Slams, sein neuartiges Gottesdienstkonzept sowie viele Videos und Podcasts. In seiner Buchreihe über die „Jesus-WG“ verbindet er Theologie mit Humor sowie Alltagsbeobachtungen mit Himmelsblick. Auch in seinem neuesten Buch berichtet er darüber, wie er sich Kirche und Gottesdienst wünscht.

C. Wasow-Kania / K. Klek,
50 Blicke auf Paul Gerhardt.
Leben und Streit, Werk und Wirkung,
184 Seiten,
Evangelische Verlagsanstalt
Leipzig,
Leipzig 2026,
19 Euro,
ISBN 978-3-374-07992-6

**Sommergesang ...**

Dass es bei vielen leise „klingelt“, wenn sie den Namen Paul Gerhardt hören, und dass viele seiner Lieder zum Gemeingut wurden, liegt in der Bildkraft seiner Sprache begründet. Unter welchen Umständen diese Lieder entstanden, will dieses Büchlein mit Texten und Bildern erschließen. Dabei geht es nicht allein um die geistliche Dimension seines Schaffens, sondern auch um die soziokulturellen und politischen Verhältnisse seiner Zeit sowie um deren konfessionelle Auseinandersetzungen. In den Blick kommt die besondere Qualität seiner Texte und deren Rezeption bis in die heutige Zeit inklusive der Erschließung und Interpretation einer Reihe von Liedern.

Annette Jantzen,
Die ignorierten Frauen der Bibel,
304 Seiten,
Verlag Herder,
Freiburg i.Br. 2026,
24 Euro,
ISBN 978-3-451-02546-4

**Was uns die Kirche vorenthält**

Die kirchliche Leseordnung prägt maßgeblich, welche biblischen Erzählungen wahrgenommen werden, und die Auswahl fällt ganz eindeutig zu Ungunsten der Frauen aus. Nur rund ein Drittel der biblischen Frauengestalten kommt in den gottesdienstlichen Lesungen vor, und deren Geschichten werden in aller Regel stark gekürzt. Annette Jantzen richtet den Blick auf das, was ausgelassen und ignoriert wird, und zeigt damit, wie sich in der Liturgie das offizielle (katholische) Frauenbild spiegelt. Sie gibt den „ignorierten“ Frauen der Bibel ihre Geschichte zurück und den Lesenden ein breiteres Spektrum an weiblichen Identifikationsfiguren.

IMPRESSUM

ekiba intern wird an alle ehrenamtlichen, neben- und hauptamtlichen Mitarbeitenden der Evangelischen Landeskirche in Baden kostenlos abgegeben. Herausgeber: Evangelische Landeskirche, Evangelischer Oberkirchenrat, Blumenstraße 1-7, 76133 Karlsruhe, www.ekiba.de Diakonisches Werk der Evangelischen Landeskirche in Baden e.V. Vorholzstraße 3-5, 76137 Karlsruhe

Geschäftsführende

Redakteurin:
Judith Weidemann,
Telefon 0721 9175-106,
E-Mail: judith.weidemann@ekiba.de

Redaktion:
Alexandra Weber,
E-Mail: alexandra.weber@ekiba.de
Sabine Eigel,
E-Mail: sabine.eigel@t-online.de

Redaktion Diakonie:
Rebecca Müller-Hocke,
Telefon 0721 9349-349,
E-Mail: rmueller-hocke@diakonie-baden.de

Redaktionsanschrift:
Blumenstraße 1-7,
76133 Karlsruhe,
Telefon 0721 9175-175,
Für unverlangt eingesandte
Manuskripte keine Gewähr.
Nachdruck nur mit Genehmigung der Redaktion

Grafik: Zoe Hawkins,
Clarissa Rosemann,
Perfect Page,
Herrnstraße 50a,
76133 Karlsruhe

Versand:
ABT Print und Medien GmbH,
Weinheim. Gedruckt mit 100%
Ökostrom und Ökofarben

Aboverwaltung:
Telefon 0721 9175-175,
E-Mail:
abo.ekiba-intern@ekiba.de

Druck:
ABT Print und
Medien GmbH, Weinheim.
Gedruckt mit 100%
Ökostrom und Ökofarben.

Spendenkonto:
Evangelische Landeskirchen-
kasse in Baden,
Evangelische Bank eG Kassel,
IBAN: DE21 5206 0410 0000
0028 28

Verwendungszweck:
Spende ekiba intern
Ihre Spende kommt den
Druckkosten von ekiba intern
zugute. Vielen Dank dafür!
Bitte geben Sie für eine
Zuwendungsbestätigung
Ihre Adresse an.

ekiba intern
Titel: Judith Weidemann
Editorial: Claudia Kolb/
bilderfachwerk.de

Erscheinungstermin:
Juni 2026

LIEDER FÜR DEN GOTTESDIENST

EG 313, 3

”
*Er will uns alles geben,
die Wahrheit und das Leben.*
”

Kindergottesdienst | Von Lutz Wöhrle, Landeskirchlicher Beauftragter für Kindergottesdienst

5. Juli	<i>1. Mose 43 und 45, 1–15</i>	NB 370	NB 418	MKL 1, 73	MKL 1, 106	MKL 2, 119	MKL 2, 129
12. Juli	<i>1. Mose 45, 25–46, und 1. Mose 50, 15–21</i>	EG 170	EG 171	NB 291	NB 380	MKL 1, 75	KG 134
19. Juli	<i>Matthäus 7, 24–27</i>	NB 306	MKL 1, 73	MKL 2, 38	KG 102	KG 126	NL 131
26. Juli	<i>Matthäus 7, 12</i>	NB 278	NB 346	MKL 2, 121	KG 147	KG 215	NL 85

Gottesdienst | Von Tina und Johannes Blumenkamp, Dr. Christine Ritter und Jens-Martin Ludwig

		<i>Eingangslied</i>	<i>Loblied</i>	<i>Hauptlied</i>	<i>Predigtlied</i>	<i>Schlusslied</i>
5. Juli <i>Lk 5, 1–11</i> <i>Psalm NL 933</i>	<i>5. So. nach Trinitatis</i>	EG 445 NL 51 EG 390	NL 213 NL 119 EG 499	EG 241 EG 313	NL 2 EG 646 NL 191	NL 34 EG 395 EG 398
12. Juli <i>5. Mose 7, 6–12</i> <i>Psalm NL 966.1/966.2</i>	<i>6. So. nach Trinitatis</i>	NL 186 EG 455 NL 90	NL 130 NL 123 EG 643	EG 200 NL 158	EG 289 NL 212 EG 325	NL 161 NL 71 NL 167
19. Juli <i>Hebr 13, 1–3</i> <i>Psalm NL 953.1</i>	<i>7. So. nach Trinitatis</i>	EG 321 EG 326, 1–4 NL 68, 1–3	EG 333, 1 EG 326, 7 NL 68, 4	EG 320 EG 418	NL 200 NL 137 NL 86	EG 228 EG 258 EG 171
26. Juli <i>Joh 9, 1–7</i> <i>Psalm NL 922</i>	<i>8. So. nach Trinitatis</i>	EG 279 EG 444 EG 449	EG 180.2 NL 117 EG 324, 1+13	EG 262/263 NL 172	NL 111 EG 665 NL 11	EG 503 NL 44, 1+2 EG 268

Alle Liedvorschläge

finden Sie auch unter:
www.ekiba.de/gottesdienstlieder
und www.ekiba.de/kindergottesdienstlieder
oder auf Anfrage: Telefon 0721 9175-114, info@ekiba.de

Die hier aufgeführten Liederbücher sind als empfehlenswerte Kinderlied-Literatur zu verstehen. Obgleich nicht in jedem Vorschlag Lieder aus allen Buchtiteln berücksichtigt werden, lohnt es sich, auf der Suche nach Liedern für den Sonntag mit diesen Büchern zu arbeiten:

LJ = Liederbuch für die Jugend
MKL 1 = Menschenskindertliederbuch 1
MKL 2 = Menschenskindertliederbuch 2
KG = Das Kindergesangbuch
EG = Evangelisches Gesangbuch für die badische Landeskirche
NB = Notebook
NL = Wo wir dich loben, wachsen neue Lieder



Studientag Friedensarbeit

Wie kann es weitergehen mit dem friedensethischen Prozess innerhalb der badischen Landeskirche? Wie verhalten wir uns zu den Kriegen in der Ukraine und im Nahen Osten, zu militärischer Aufrüstung, zur Infragestellung der Demokratie? Wo können wir Impulse aus der Friedensdenkschrift der EKD aufnehmen, wo ist aber auch diese Denkschrift kritisch zu hinterfragen? Um diese und weitere Fragen geht es beim Studientag Friedensarbeit am Samstag, 11. Juli von 9.30 bis 17 Uhr im Lichthof des Evangelischen Oberkirchenrats in Karlsruhe. Der Tag wird gestaltet von einer Vorbereitungsgruppe um den Landeskirchlichen Friedensbeauftragten Stephen Lakkis; Veranstalter ist die Evangelische Akademie Baden. Vortragsimpulse, ein breites Workshop-Programm und ein Austausch mit Landesbischöfin Heike Springhart bilden die wesentliche Elemente des Tages. Die Workshops werden sich u. a. mit den Themen „Friedenspädagogik und Friedensarbeit vor Ort“, „Künstliche Intelligenz und Autonome Waffensysteme“, „Fallstudie: Krieg und Frieden in Israel/Palästina“, „Rechtsextreme Bewegungen und Demokratie in Deutschland“ sowie „Szenarien zu Beendigung des Ukrainekriegs“ beschäftigen.



Weitere Informationen zum Programm
und Möglichkeit zur Anmeldung:
www.ev-akademie-baden.de

Kontakt:
akademie@ekiba.de

Website „Ateliers des Glaubens“ ist online



Mal dir den Himmel aus! – unter diesem Motto ist Ende April die neue Homepage „Ateliers des Glaubens“ (ateliers-des-glaubens.de) freigeschaltet worden. Die Website, welche die Zukunftswerkstatt midi im Auftrag der EKD gemeinsam mit fünf Landeskirchen entwickelt hat, lädt ein, mit Menschen über das zu reden, was wirklich wichtig ist – zum Beispiel den christlichen Glauben.

Neben erprobten „Glaubenskursen“ finden Interessierte auf der Seite eine Vielzahl kreativer Materialien für unterschiedliche Zielgruppen und Interessensgebiete: vom biblischen „Whisky-Tasting“ über „Küchengespräche“ bis hin zum „Familien-Wimmel-Glauben-Entdecken“-Buch.

Ateliers des Glaubens bietet nicht nur eine Liste von Kursen, Formaten und Ideen, sondern ist eine der ersten Websites im kirchlichen Raum, die KI sinnvoll und praktisch nutzt.

AMD prämiert Glaubensprojekte

Manche Ideen bewegen Menschen, eröffnen neue Perspektiven und zeigen, wie Glaube heute lebendig wirken kann. Genau solche Projekte sucht die Arbeitsgemeinschaft Missionarische Dienste (AMD) derzeit mit der KAIROS-Auszeichnung 2026.

Ausgezeichnet werden innovative Glaubensprojekte, die Kirche auf zeitgemäße Weise gestalten, Menschen für den

Glauben begeistern und neue Zugänge zu Spiritualität und Gemeinschaft eröffnen – Projekte, die beispielhaft für die Kirche von morgen stehen, Mut machen und andere zur Nachahmung inspirieren.

Bewerbungen können bis 20. September 2026 eingereicht werden. Eine unabhängige Jury wählt anschließend drei Siegerprojekte aus, die mit Preisgeldern in Höhe von insgesamt 12.000 Euro ausgezeichnet werden. Die Preisverleihung findet im Rahmen der EKD-Synode von 8. bis 11. November 2026 in Würzburg statt.



Jetzt bewerben unter:
kairos26.de

Kontakt für Rückfragen:
andreas.schlamme@mi-di.de
hannah.stobbe@mi-di.de

Starkes Zeichen für Kinderschutz

Die vier Dachorganisationen des organisierten Sports und die vier großen Kirchen in Baden-Württemberg haben im Mai die wechselseitige Anerkennung von Schulungen zur Prävention sexualisierter Gewalt vereinbart. Das Dokument setzt beim vorbeugenden Vorgehen von Kirche und Sport auf gemeinsame Standards und entlastet die Ehrenamtlichen, die oft sowohl im Sport als auch in der Kirche engagiert sind: Diese benötigen künftig nur noch eine Schulung.

Die Vereinbarung hält in einer Checkliste die Mindestanforderungen für die wechselseitige Anerkennung von Präventionsschulungen fest. Zu den verpflichtenden Inhalten der Schulungen zählen neben Sachinformationen zu Formen und Ausmaß von sexualisierter Gewalt sowie über Täterstrategien und Risikofaktoren insbesondere Verhaltensregeln und eine „Sensibilisierung für eine Kultur des Miteinanders“ mit Übungen zu Nähe und Distanz. Außerdem müssen die Schulungen über Handlungsmöglichkeiten bei Vermutungen sowie Hilfs- und Unterstützungsmöglichkeiten informieren.

„Menschen vor Grenzverletzungen und sexualisierter Gewalt zu schützen, geht uns alle an. Mit den Präventionsschulungen, die Engagierte in den Kirchen und im Sport absolvieren müssen, wird die Grundlage dafür geschaffen, dass mehr hingeschaut und weniger wegesehen wird“, so Landesbischöfin Heike Springhart.

Ekiba beteiligt sich an Hilfe in Nahost

Mit 60.000 Euro unterstützen die Evangelische Landeskirche in Baden, die Evangelische Kirche in Hessen und Nassau (EKHN) und die Evangelische Kirche von Kurhessen-Waldeck (EKKW) vom Nahost-Krieg betroffene Menschen. Die Kirchen stellen das Geld der Evangelischen Mission in Solidarität (EMS) zur Verfügung, die es gezielt in einem Nothilfeprojekt im Libanon einsetzt. Dort leidet die Bevölkerung unter den wiederkehrenden Angriffen zwischen Israel und der Hisbollah. Mehr als 2.600 Menschen wurden nach libanesischen Angaben seit Anfang März getötet und mehr als eine Million vertrieben.

Die Spendengelder fließen u.a. in die Unterstützung eines Gutscheinsystems für Lebensmittel und Hygieneartikel sowie in Hilfen für Vertriebene vor Ort. Mehr zur Nahost-Nothilfe der EMS gibt es unter <https://ems-online.org/>.



2.000. Straßengottesdienst gefeiert

In den Gemeinden Sand und Eckartsweier ist an Pfingsten zum zweitausendsten Mal Straßengottesdienst gefeiert worden. Mit der inzwischen liebgewonnenen Tradition habe man während der Coronazeit begonnen – und hat sie aufgrund der großen Beliebtheit beibehalten, berichtet Pfarrerin Britta Gerstenlauer. Die Gottesdienste finden an wechselnden Orten und zu unterschiedlichen Uhrzeiten in den Gemeinden statt, und bei jedem Wetter. Je nachdem, ob Predigt und Musik gerade an einer bestimmten Straßenecke, in einer privaten Hofeinfahrt oder Garage oder auf einem Platz zu hören sind, gesellen sich Familien, Ältere, Hochverbundene oder Passanten dazu. „An manchen Standorten haben sich die Nachbarinnen und Nachbarn im Laufe der Jahre schon zu eingeschworenen Gemeinschaften zusammengefunden“, so Britta Gerstenlauer.

Die Feiern dauern in der Regel jeweils 15 Minuten und enthalten mit Votum, Predigt, Gebet, Liedern, Fürbitten Segen und ggf. Abendmahl alles, was einen Gottesdienst ausmacht. Privatleute bringen Blumensträuße, wer möchte, feiert vom Balkon aus mit, und Radfahrer/-innen, die zufällig vorbeikommen, nehmen nicht selten den Segen mit auf den Weg. Dahinter stehe das Konzept von „Kirche zeigt sich“: Die Gemeinde habe zwar auch eine sehr schöne Kirche, so die Pfarrerin, aber auf der Straße erreiche sie jedes Mal deutlich mehr Menschen.



Bilder: Privat

KOLLEKTENPLAN 5. und 26. Juli

5. Juli

Partnerkirchen in Europa und Übersee

Mit Christen in aller Welt befreundet ...“ Seit 200 Jahren folgt unsere Kirche diesen Worten aus der Unionsurkunde und steht in engem Austausch z.B. mit der Evangelischen Kirche der Böhmisches Brüder in Tschechien, der Waldenserkirche in Italien oder der Evangelischen Kirche am Rio de la Plata in Argentinien.

Im vergangenen Jahr haben wir u.a. in Argentinien die Kirche bei ihrer Arbeit am Stadtrand von Buenos Aires mit armen Familien und bei Programmen mit Kleinbauern zu Aufforstung und ökologischer Landwirtschaft unterstützt. Mit Ihrer Kollekte tragen Sie dazu bei, dass unsere Partnerkirchen Menschen in schwierigen Lebenssituationen beistehen und ihnen neuen Lebensmut schenken können. Die Freundschaft mit Christinnen und Christen in aller Welt wird so konkret!

Gerne können Sie auch online spenden unter www.ekiba.de/kollekten.



Online spenden

Auf www.ekiba.de/kollekten haben Sie die Möglichkeit, etwas für den einen oder anderen sonntäglichen Kollektenzweck zu spenden.

Unter www.gutes-spenden.de finden Sie weitere Spendenprojekte aus der Landeskirche, Diakonie und von Kirchengemeinden. Wir danken für Ihre Gaben.



26. Juli

Stärkung der theologischen Ausbildung in den Partnerkirchen (Ökumene und Auslandsarbeit der EKD)

Ihre Kollekte ermöglicht Stipendien zur Qualifikation von Theologinnen und Theologen aus internationalen Partnerkirchen der EKD. Daneben wird die Kaiserin-Auguste-Viktoria-Stiftung unterstützt, die ein Begegnungs- und Wissenszentrum auf dem Ölberg in Jerusalem baut. Ein starkes Zeichen für die geschwisterliche Verbundenheit mit Christinnen und Christen weltweit.

EKD-Kollekte – keine Online-Spendenmöglichkeit





SWR, HÖRFUNK

SWR 1

3 vor 8 | sonn- und feiertags, 7.57 Uhr

- 21.6. Felix Weise, Stuttgart
5.7. Andreas Bösche, Mainz
19.7. Felix Weise, Stuttgart

Begegnungen | sonn- und feiertags, 9.20 Uhr

- 28.6. Peter Annweiler, Kasiserslautern
12.7. Barbara Wurz, Stuttgart
26.7. Martina Steinbrecher, Karlsruhe

Anstöße | 5.57 und 6.57 Uhr

- 28.6.–4.7. Barbara Wurz, Stuttgart
13.–18.7. Martina Steinbrecher, Karlsruhe



SWR Kultur,
Lied zum Sonntag
Tina Blumenkamp, Karlsruhe

*Kirche ist auch so ein Sehnsuchtsort
für mich – wie das Meer: In den
alten Versprechen baden, in den
Segen eintauchen. Und dann kommt
ein Lied und nimmt mich mit
auf die Trostwelle.*

SWR 2 / SWR Kultur

Lied zum Sonntag | sonntags, 7.55 Uhr

- 21.6. Tina Blumenkamp, Karlsruhe
5.7. Klaus Nagorni, Karlsruhe
19.7. Christian Hartung, Kirchberg

Wort zum Tag | 7.57 Uhr

- 22.–24.6. Markus Jäckle, Speyer
25.–27.6. Martina Steinbrecher, Karlsruhe
6.–8.7. Angela Rinn, Mainz
9.–11.7. Kerstin Söderblom, Mainz
20.–22.7. Klaus Nagorni, Karlsruhe
23.–25.7. Traugott Schächtele, Freiburg

SWR3

Worte

- 21.–27.6. Ilka Sobottke, Mannheim
5.–11.7. Jenni Berger, Dettenhausen
19.–25.7. Maike Roeber, Trier

Gedanken

- 21.–27.6. Felix Weise, Stuttgart
5.–11.7. Silke Bartel, Reutlingen
19.–25.7. Ilka Sobottke, Mannheim

SWR4

Sonntags-/Feiertagsgedanken | 7.50 Uhr

- 21.6. Barbara Wurz, Stuttgart

Abendgedanken | 18.57 Uhr

- 22.–26.6. Manuela Rimbach-Sator, Oppenheim
6.–10.7. Sabine Ella Schwenk, Altenkirchen
20.–24.7. Axel Ebert, Karlsruhe

RADIO-TIPP JUNI

Jungen Wohnungslosen eine Perspektive bieten: Freezone Mannheim

Ein Streit zu Hause, Probleme in der Schule, Gewalt oder Sucht – für manche Jugendliche führt das in ein Leben ohne festen Halt. Auch in Deutschland gibt es junge Menschen, die keinen sicheren Ort mehr haben, die bei Freunden schlafen, auf der Straße landen – oder ganz aus dem System fallen. Das Mannheimer Projekt Freezone hilft ihnen dabei, wieder Perspektiven zu entwickeln.

„big Spirit“ – sonntags um 8.00 Uhr bei bigFM
sowie online unter www.erb-mediathek.de



TV-TIPP JUNI

Bei Anruf: Offenes Ohr - Einblicke in die Telefonseelsorge

Manchmal ist niemand da, dem man sich anvertrauen kann. In der Telefonseelsorge finden Menschen jeden Alters ein offenes Ohr: qualifiziertes Zuhören, empathische Gespräche und kleine Hoffnungsschimmer. Anonymität, Vertrauen auf Zeit und das gemeinsame Aushalten von Belastung können helfen – ohne Vorbehalte und Ratschläge.

TV-Sendung „Lichtblicke - Das Magazin für Lebensfragen“ –
samstags, 6.45/8.45/11.15 Uhr und sonntags,
8.45/10.15/22.45 Uhr bei Baden TV
sowie sonntags 7.45/15.45 Uhr bei Regio TV,
9.15/16.15 Uhr bei Bibel TV sowie im Internet
unter www.erb-mediathek.de



SEMINARE & TAGUNGEN

**Gemeinsinn in allen Lebensaltern
Beziehungen & Gesellschaft im Wandel**
Dreitägiges Seminar am Bodensee

Fr, 26. bis So, 28. Juni

Familienferiendorf Langenargen

Info und Anmeldung:

<https://kilag.amosweb.de/reg/veranstaltung/339685>

Sicher handeln - Sicher sein

Gemeindeleitungsschulung für Kirchenälteste,
Pfarrer/-innen und Diakone/-innen

Sa, 27. Juni, Weikersheim

Sa, 4. Juli, Baden-Baden - Haueneberstein

Sa, 19. September, Konstanz

Sa, 24. Oktober, Lörrach

Info: gemeindeleitungsschulung@ekiba.de

Mehr Sein als Schein -

Ein Blick hinter die Kulissen von Baden-Baden

Sommerakademie 2026

Mo, 29. Juni bis Fr, 3. Juli

Baden-Baden

Info: Telefon 0721 9175-363, www.ev-akademie-baden.de

Klimaschutz mit Sonnenkraft

Fragestunde zum Solardachprogramm

Do, 2. Juli, 19-20 Uhr

Online

Info: Telefon 0721 9175-807,

www.ekiba.de/bue-schulungen

„Guter Start unter gutem Segen“

Werkstatt-Nachmittag zur Gestaltung
von Schuljahresanfangsgottesdiensten

Di, 7. Juli, 15-17 Uhr

Pforzheim, Haus der Evang. Kirche

Info: Telefon: 07231 3787-94,

schuldekanat.pforzheim@kbz.ekiba.de



MUSIK & GOTTESDIENST

re:start-Konzert

Konzert der Hochschule für Kirchenmusik Heidelberg
in Kooperation mit dem Heidelberger Frühling und
der Hochschule für Musik Karlsruhe

Sa, 20. Juni, 15 Uhr

Heidelberg, Christuskirche

Info: www.hfk-heidelberg.de

Konzert Bachchor Mannheim

So, 21. Juni, 18 Uhr

Mannheim, Christuskirche

Info: Telefon 0621 412276, www.christuskirche.org

„80 Jahre Motettenchor Pforzheim“

Jubiläumskonzert mit Werken
von Wolfgang Amadeus Mozart

Sa, 11. Juli, 19 Uhr

Pforzheim, Stadtkirche

Info: www.musik.stadtkirche-pforzheim.de

REISEN & PILGERN

Auf den Spuren des Bauernkriegs

Grenzüberschreitende Pilgerwanderung

Sa, 4. und So, 5. Juli

Von Hilzingen (D) nach Ittingen (CH)

Info: Telefon 07551 953732,

www.eeb-bodensee.de/bauernkrieg

Allein mit dir selbst - über Nacht - im Wald

WildnisNacht - Walkaway

Fr, 10. bis So, 12. Juli

Mundinger Wald bei Emmendingen

Info: Telefon: 0761 205741-152,

eeb.freiburg@kbz.ekiba.de